



# **Welche Chancen bietet der kommunale Partnerprozess „Gesundheit für alle“ bei der Umsetzung des Präventionsgesetzes?**

Dr. Frank Lehmann, MPH  
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)  
Mainz, 7. Dezember 2015



## Präventionsgesetz – Herausforderungen und Chancen

- weg von der Vielzahl unverbundener Projekte – hin zu einem **Präventionskonzept**
- Klärung der Aufgaben, der Zusammenarbeit und der Arbeitsteilung der relevanten Akteure
- Prävention früh beginnen und **lebensbegleitend** anlegen: Familie, Kita, Schule, Sport- und Freizeitbereich
- Angebote des Gesundheitswesens, der Kinder- und Jugendhilfe und des Bildungssektors **wohnortnah** anlegen und ausrichten
- Qualitätsgesicherte Angebote in die **Regelversorgung** integrieren



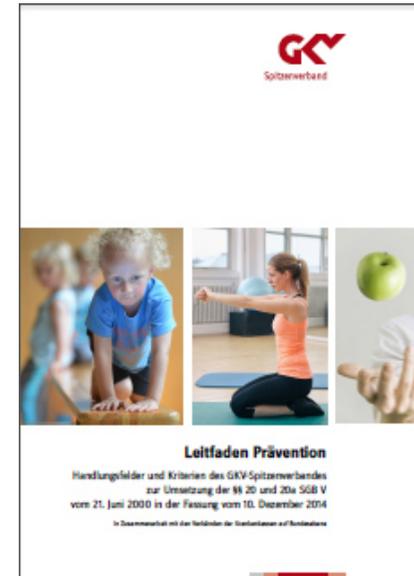
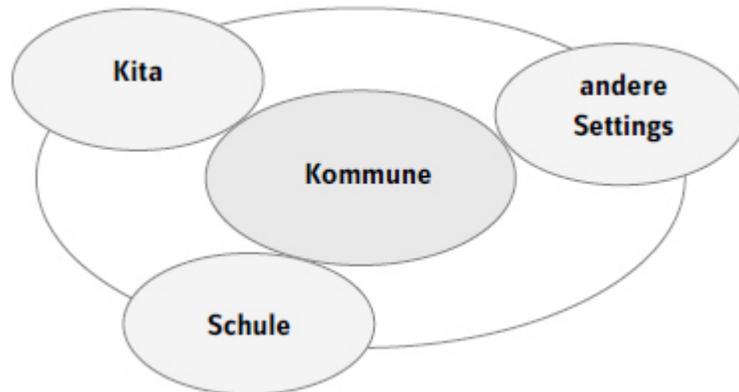
## Settingorientierter Ansatz der BZgA

- **Gesundheitsförderung im Setting:** Angebote der verhaltensbezogenen Prävention mit Kontextbezug (z.B. für Kitas, Schulen, Freizeiteinrichtungen)
  - **Schaffung von gesundheitsfördernden Settings**, die qualitätsgesicherte verhaltens- und verhältnisorientierte Elemente beinhalten (Stichworte: Partizipation der Mitglieder, Struktur- bzw. Organisationsentwicklung)
  - **Kontextbezogene Mehr-Ebenen-Kampagnen** in der Verbindung von personen-, setting- und gesellschaftsbezogenen Maßnahmen zur Verhaltens- und Verhältnisprävention
  - **Strukturfördernde und vernetzende Maßnahmen** zur Verhältnisprävention gemeinsam mit zivilgesellschaftlichen Akteuren, Körperschaften des öffentlichen Rechts, Repräsentanten aus Politik und Praxis der verschiedenen Handlungsebenen
- Alle Angebote der BZgA gliedern sich an Strukturen, Konzepte und Programme in Ländern und Kommunen an, mit dem Ziel, Synergien zu erzeugen.



# Leitfaden Prävention des GKV-Spitzenverbandes, Dezember 2014 (I)

Das **Setting Kommune** wird den übrigen Lebenswelten voran und in das Zentrum aller koordinativen Aktivitäten gestellt.

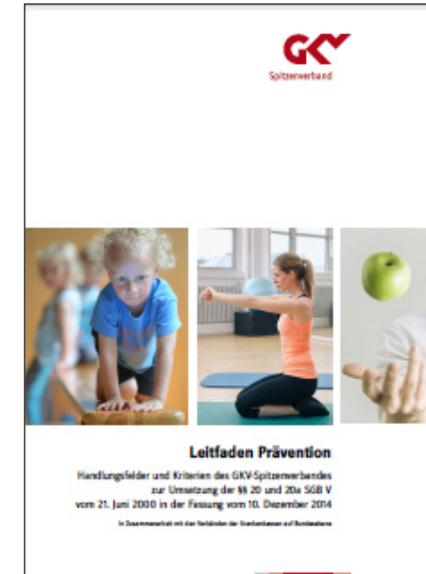




## Leitfaden Prävention des GKV-Spitzenverbandes, Dezember 2014 (II)

Als **Zielgruppen im Setting Kommune**, die einen besonderen Bedarf an Unterstützung haben können, werden hervorgehoben:

- Werdende, junge Familien und Alleinerziehende,
- Ältere/alte Menschen sowie
- Arbeitslose Menschen





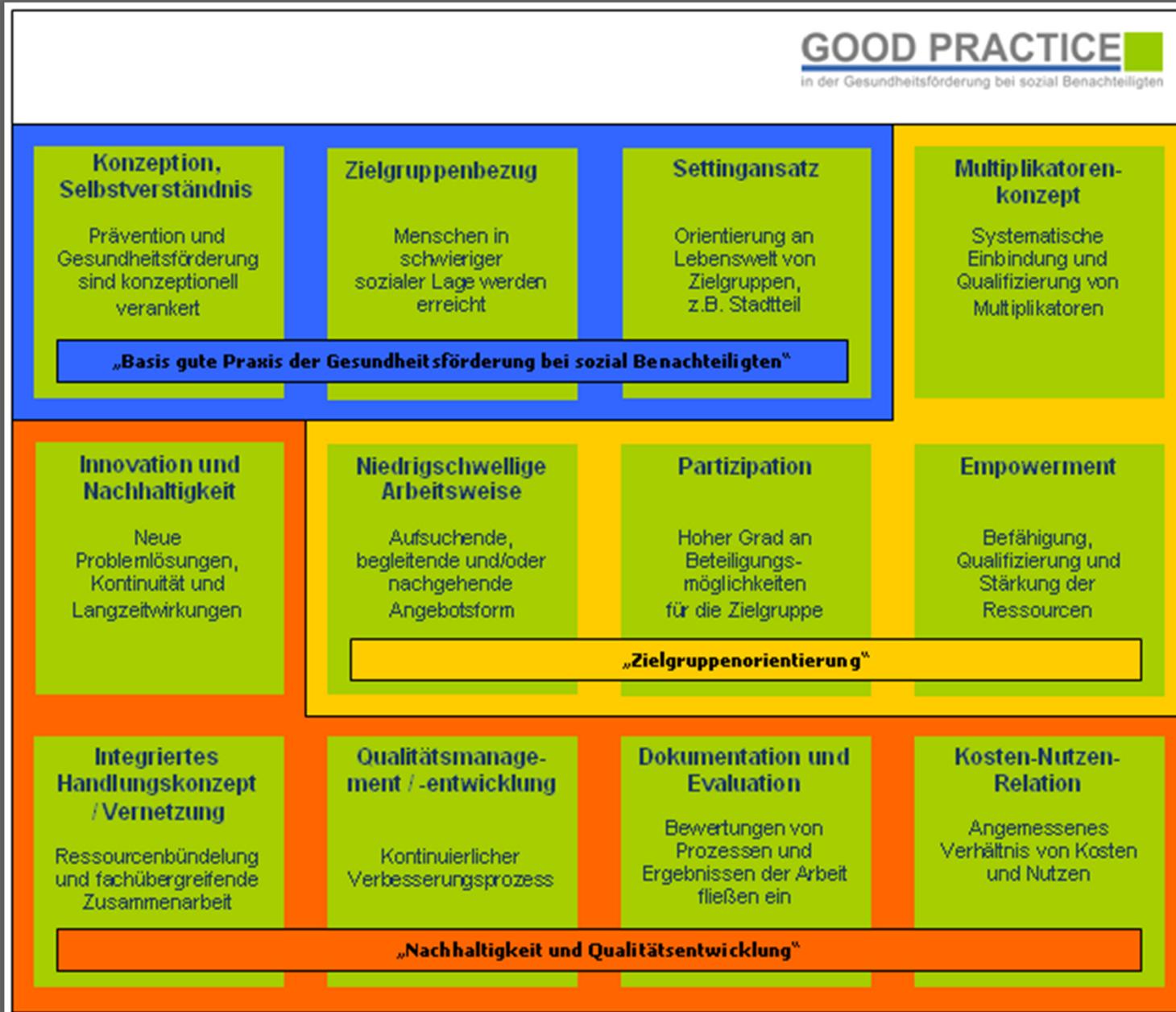
## KOOPERATIONSVERBUND GESUNDHEITLICHE CHANCENGLEICHHEIT

- Bundesweites Verbundprojekt mit derzeit 65 Partnern
- Gründung 2003 auf Initiative der BZgA
- Ziel: Förderung der gesundheitlichen Chancengleichheit
- zentrale Aktivität seit 2011: Kommunaler Partnerprozess „Gesund aufwachsen für alle!“ – seit 24. November 2015 „Gesundheit für alle“

- **Herstellung von Transparenz und Verbreitung von Wissen über die Praxis der sozialogenbezogenen Gesundheitsförderung (Praxisdatenbank)**
- **Unterstützung der Qualitätsentwicklung durch 12 Kriterien und ca. 120 Beispiele guter Praxis (Good Practice)**
- **Koordinierungsstellen in den Bundesländern**



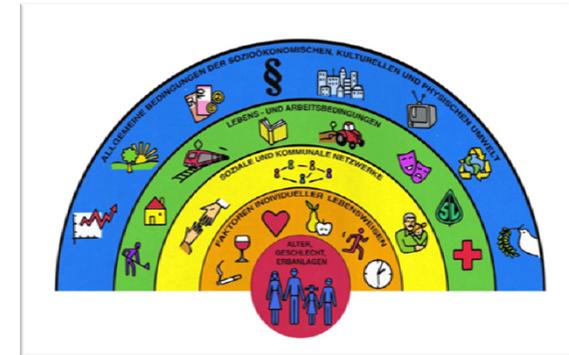
Bundeszentrale  
für  
gesundheitliche  
Aufklärung





# „PRÄVENTIONSKETTEN“ IM KINDES- UND JUGENDALTER

- Unterstützung und Hilfe so früh wie möglich
- Professionsübergreifende Zusammenarbeit
- Nutzung der Ressourcen unterschiedlicher Sektoren
- Übergänge werden als Chancen für sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche gestaltet und bestehende Hürden reduziert





**Vor 2 Wochen, am 24.11.: Erweiterung zum kommunalen  
Partnerprozess „Gesundheit für alle“ – integrierte  
kommunale Strategien über die gesamte Lebensspanne**

 **PARTNERPROZESS**  
**Gesundheit für alle**



# „PRÄVENTIONSKETTE“ / „PRÄVENTIONSNETZ“ ÜBER DIE GESAMTE LEBENSSPANNE



VOR DER GEBURT → START INS FAMILIENLEBEN → KINDERTAGES-BETREUUNG → GRUNDSCHULE → → ÄLTERE



**KOORDI-  
NIERUNGS-  
STELLEN**



**PARTNERPROZESS**  
**Gesundheit für alle**



**ONLINE-  
PLATT-  
FORM**



*... und das bundesweite Netzwerk  
des Kooperationsverbundes mit  
seinen 65 starken Partnerorganisationen!*

Geschäftsstelle bei  
Gesundheit Berlin-Brandenburg

Initiierung und  
maßbegliche  
Unterstützung:  
**BZgA**

zentrale Unterstützung durch die  
kommunalen Spitzenverbände und  
das Gesunde Städte-Netzwerk



## KOORDINIERUNGSSTELLEN GESUNDHEITLICHE CHANGENGLEICHHEIT

- stärken Strukturen und Vernetzung in den Bundesländern
- unterstützen den Transfer erfolgreicher Praxis
- fördern Qualitätsentwicklung
- optimieren den Informationspool Gesundheitsförderung
- stärken das Thema Gesundheitliche Chancengleichheit in der Fachöffentlichkeit und gegenüber der Politik
- nehmen Einfluss durch aktive Interessenvertretung
- identifizieren und schließen Bedarfslücken





# KOMMUNALE STRATEGIEN ONLINE

## inforo online

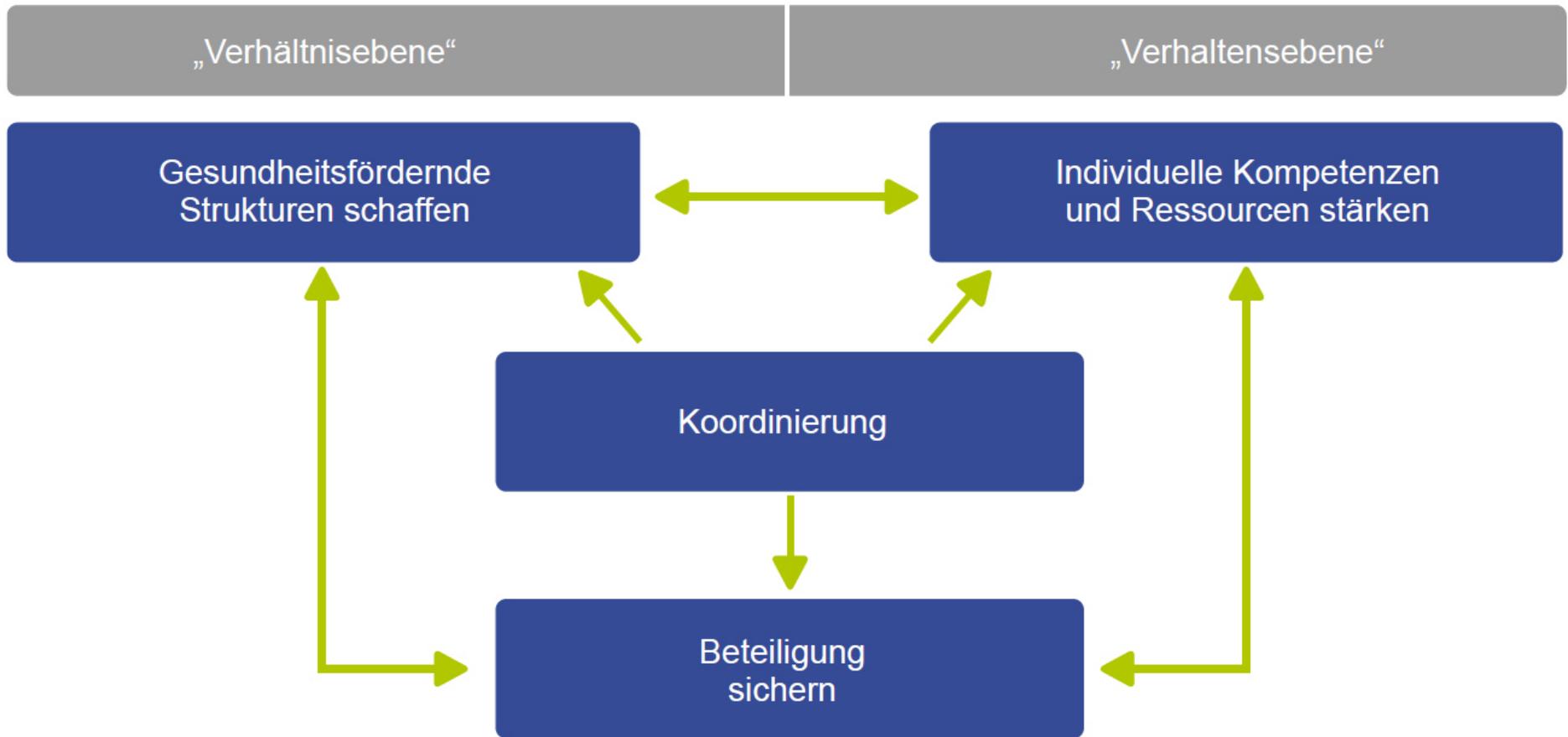


*Eigenständige Fachportale mit spezifischen Angeboten für kommunale Programme:*

- **Online-Instrumente im Partnerprozess „Gesundheit für alle“**
- **Kommunale Austauschplattform der Bundesinitiative Frühe Hilfen**
- **Gemeinsame Bereiche zum fachübergreifenden Austausch**

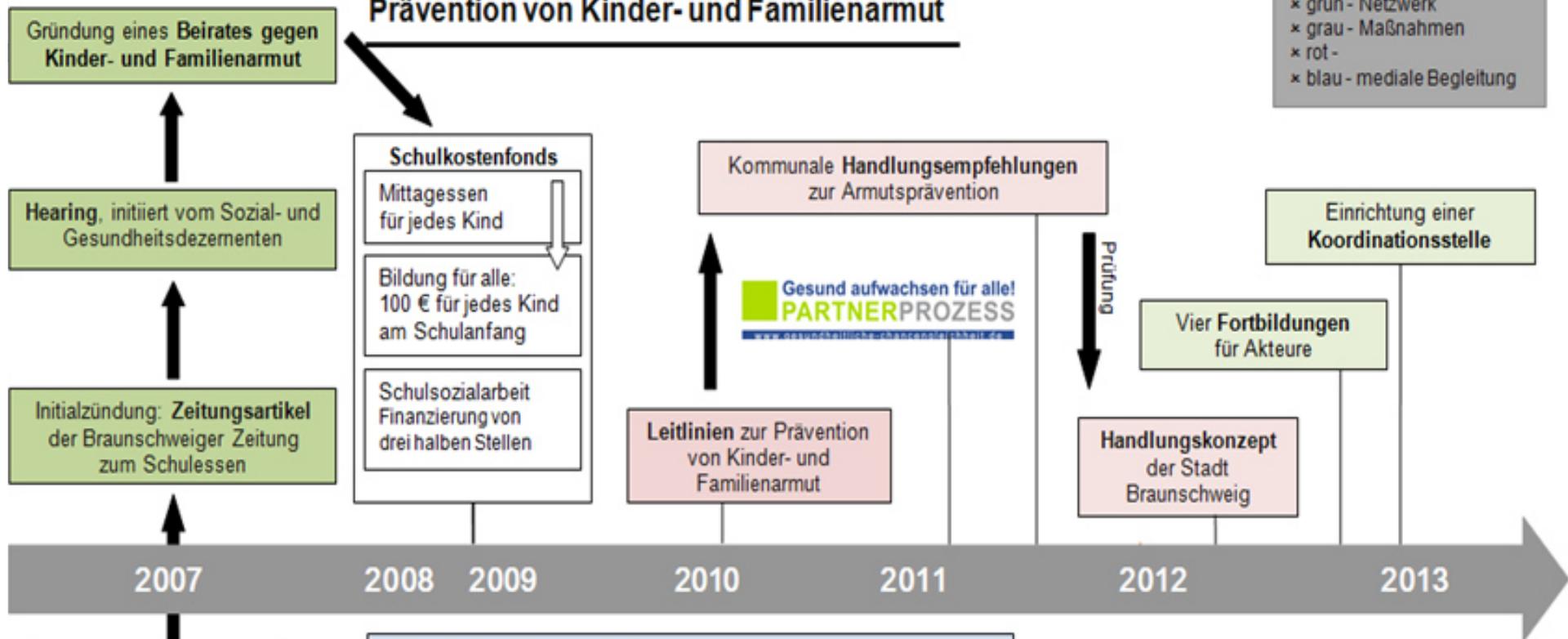


# DER SETTING-ANSATZ DER GESUNDHEITSFÖRDERUNG



# Der Braunschweiger Weg: Prävention von Kinder- und Familienarmut

**Legende:**  
 × grün - Netzwerk  
 × grau - Maßnahmen  
 × rot -  
 × blau - mediale Begleitung



September 2007:  
Skandalbericht

Seit 2008 mediale Begleitung ...  
 × der operativen Handlungsfelder (Mittagessen, Bildung, Schulsozialarbeit)  
 × der Leitlinien zur Prävention der Kinder durch Reportagen  
 × der Handlungsempfehlungen durch Reportagen  
 × der Umsetzung des Handlungskonzepts





## Wie unterstützt die BZgA die Gesundheitsförderung und Prävention vor Ort? Beispiel Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf:

- ✓ **Komm auf Tour** (*in allen Sekundarschulen!*)
- ✓ **„Gut drauf“-Jugendfreizeiteinrichtungen**
- ✓ **Partnerprozess „Gesundheit für alle“**
- ✓ **Fachaustausch auf inforo online**
- ✓ **Ausstellung „Große Freiheit“ (2016)** (*nach Ausstellung „Liebesleben“ 2009*)
- ✓ **Jugend-Filmtage**
- ✓ **Kinderliedertour „Nase, Bauch und Po“ (2009/2010)**
- ✓ **„Ich geh` zur U! Und Du?“ (2006 bis 2010)** (*Diese Aktion ist sehr gut angekommen!*)
- ✓ **Fachinformationen für Fachkräfte und Bevölkerung: Ersthausbesuchsmappe des KJGD, Kitas, Schulen, Jugendfreizeiteinrichtungen, Wartebereiche der Ämter, Suchtprävention, Psychiatriekoordination, Beratungen und Projekttag des Zentrums für sexuelle Gesundheit und Familienplanung**
- ✓ **Plakatkampagnen „Kenn dein Limit“, „Deutschland sucht den Impfpass“, u.a.**
- ✓ **Online-Angebote**
  
- ❖ **Bundesinitiative Frühe Hilfen**
- ❖ **Die Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit (Finanzierung und Trägerschaft im Land Berlin) unterstützt den ÖGD beim Aufbau integrierter kommunaler Strategien (Kinder/Jugendliche, Langzeitarbeitslose).**



## ERGEBNISSE AUS DORMAGEN



- Geringer Anstieg der stationären Hilfen
- Seit 2005 Zunahme der frühen und präventiven Hilfen
- Seit 2007 starker Rückgang der Inobhutnahmen bei Kindern unter sechs Jahren
- Rückgang der Sorgerechtsentzüge (keiner seit 2006!)
- Starke Steigerung der Teilnahme an Elternbildungsangeboten und Elternkompetenztrainings
- „Über 99% der Eltern empfangen uns zum Hausbesuch.“





## ERFOLGSFAKTOREN INTEGRIERTER KOMMUNALER STRATEGIEN ZUR GESUNDHEITSFÖRDERUNG (I)

1. Die **Bereitschaft der kommunalen Politik**, ihre steuernde Funktion auch auf dem Gebiet der Gesunderhaltung, Prävention und Daseinsqualität offensiv wahrzunehmen;
2. Die **Offenheit der in Fragen von Lebensqualität engagierten Ressorts**, Sektoren übergreifend zusammen zu arbeiten, jenseits von Profilizuständigkeit und materieller Konkurrenz;
3. Die **Anstrengung der Kommune**, ihre gesundheitsförderlichen Bausteine auf mittlere und längere Sicht zu fahren und bei der "Gesundheit für alle" **integrierte Lösungen** zu stärken;



## ERFOLGSFAKTOREN INTEGRIERTER KOMMUNALER STRATEGIEN ZUR GESUNDHEITSFÖRDERUNG (II)

4. Der **Willen der Ressorts** und ihrer Verantwortlichen, **Bürgerinnen und Bürger und ihre Initiativen daran zu beteiligen**, erst recht die in ihren Chancen zu Fördernden;
5. Die **Perspektive, Lebenslagen und Lebensphasen zu verknüpfen** und eine lebensbegleitende Präventionsstaffette zu entwickeln, die Gesundheit von der Geburt bis ins hohe Alter erhält;
6. Die **Fairness**, kompetente Fachpartner, die grundlegende Beiträge zur Gesundheit und Daseinsqualität leisten, **auf Augenhöhe** zu sehen und mit ihnen gemeinschaftlich zu handeln;
7. Die **Bereitschaft, entstehende Lasten verstärkter Gesundheitsförderung über alle Lebenslagen hinweg zu teilen** und mitzutragen.



## WERKSTÄTTEN „GESUNDE KOMMUNE“

- Anlass- und bedarfsbezogenes Qualifizierungsangebot
- Modularer Aufbau, über zwei Tage
- Werkstatt-Charakter, Orientierung durch Expert/innen
- Anbieter Koordinierungsstellen Gesundheitl. Chancengleichheit
- Förderung durch die Techniker Krankenkasse, im Rahmen des kommunalen Partnerprozesses

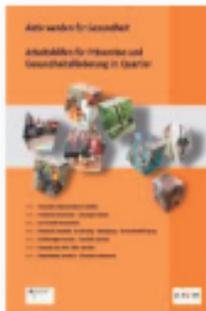




# Hilfreiche Materialien für Sie: Die Arbeitshilfen „Aktiv werden für Gesundheit“ und das Werkbuch Präventionskette

## Aktiv werden für Gesundheit

Arbeitshilfen für kommunale Prävention und Gesundheitsförderung



- Wie können gesunde Lebenswelten geschaffen werden?
- Wie gelingen Beteiligung und Empowerment?
- Was macht einen guten Projektantrag aus?
- Wie trägt die Qualitätssicherung dazu bei, Gesundheitsförderung effektiver zu gestalten?
- Wie arbeiten Partner aus verschiedenen Fachgebieten erfolgreich zusammen?

## Gesund aufwachsen für alle Kinder!

Werkbuch Präventionskette



- Was ist eine Präventionskette und wie baut man sie auf?
- Was brauchen Kinder, um gesund aufzuwachsen?
- Welchen Herausforderungen und Chancen begegnen Kommunen beim Aufbau von Präventionsketten?
- Was bedeutet Partizipation – für die Adressatinnen und Adressaten und für die Fachkräfte?



# Neu! Die Good Practice- Steckbriefe



 KONZEPTION	 ZIELGRUPPEN- BEZUG	 SETTING-ANSATZ	 MULTIPLIKATOREN- KONZEPT
 NACHHALTIGKEIT	 NIEDRIG- SCHWELIGE ARBEITSWEISE	 PARTIZIPATION	 EMPOWERMENT
 INTEGRIERTES HANDLUNGS- KONZEPT	 QUALITÄTS- MANAGEMENT	 DOKUMENTATION EVALUATION	 KOSTEN- WIRKSAMKEITS- VERHÄLTNIS



## Die Good Practice-Steckbriefe: Was zeichnet sie aus?



### 1. Definition

Kurze Erläuterungen des Kriteriums;  
Verweis auf Schnittstellen zu anderen Kriterien



### 2. Stufenleiter der Umsetzung

Soweit möglich, werden Kriterien als Aufeinanderfolge  
verschiedener Umsetzungsschritte dargestellt und visualisiert



### 3. Beschreibung der Umsetzungsstufen

Erläuterung der Umsetzungsstufen und  
Veranschaulichung durch ein Beispiel



### 4. Weiterführende Literatur

Hinweis auf weiterführende Literatur zur vertieften  
Auseinandersetzung mit den Kriterien



Bundeszentrale  
für  
gesundheitliche  
Aufklärung

**Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!**

Dr. Frank Lehmann, MPH  
[frank.lehmann@bzga.de](mailto:frank.lehmann@bzga.de)